

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

N^o 303.

Erscheint jeden Wochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

Mittwoch, den 29. Dezember.

32. Jahrgang.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1880.

Das deutsche Kreditwesen.

Vor einigen Jahren kam in Deutschland eine Agitation in Fluß, welche die pünktliche Einhaltung der Zahlungsfristen im Großhandel und die Einführung der Baarzahlung im Kleinverkehr zum Ziele hatte. Es ist damals viel Papier verschrieben worden, um zu jenem Ziele zu gelangen; man gründete besondere Vereine, welche die Agitation fördern sollten. Auch die Handelskammern, kaufmännische und gewerbliche Vereine befaßten sich mit der Angelegenheit; schließlich aber ist, wie das so zu gehen pflegt, Alles hübsch beim Alten geblieben. Das kann man nur bedauern, denn unser deutsches Kreditwesen ist wirklich sehr faul. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß Derjenige, welcher ein Geschäft etablirt, heute leichter für 20000 M. Waaren geborgt bekommt, als 200 M. baares Geld. Das ist ein Mißverhältnis, wie es schlimmer gar nicht gedacht werden kann. Dasselbe hat allerhand Uebelstände im Gefolge: es untergräbt die Solidität im Geschäft, begünstigt die Schleuder-Konkurrenz, schädigt den realen Geschäftsmann zu Gunsten des unreellen und zieht den Schwindel auf allen Gebieten des Geschäftslebens groß. Auf der einen Seite wird der Kredit nicht gewährt, wo er gewährt werden sollte, auf der anderen Seite wiederum wird er bewilligt, wo er nur zu oft ein unvernünftiges Geschäftsgehaben veranlaßt.

Die Sache ist zu wichtig, als daß sie von der Tagesordnung verschwinden dürfte und deshalb kommen wir nochmals auf sie zurück. Mit Vereinen und Broschüren freilich, zu denen der Deutsche in solchen Dingen immer am liebsten schreitet, wird wenig ausgerichtet werden. Das Uebel liegt tiefer. Der Kernpunkt ist mit dem oben angeführten Sachverhältnis hinreichend charakterisirt, daß man bei uns viel leichter Waaren als Geld geborgt bekommt. Wir haben eben in Deutschland mehr Waaren als baares Geld überschüssig, darum verborgt man die ersteren so leichtfertig, während man beim letzteren sehr zähe ist. Da helfen alle Ermahnungen und gelehrte Auseinandersetzungen nichts dagegen, die Thatsachen entscheiden. Der Fabrikant und der Kaufmann wollen ihre Waaren los werden und da sie nicht genug Käufer finden, die pünktlich zahlen, so verborgen sie dieselben auch an Leute, welche nicht genügende Sicherheit bieten, immer in der Hoffnung, es werde ja doch wohl schließlich Zahlung geleistet werden. Der Mann aber, welcher baares Geld verleiht, hat soviel Nachfrage darnach von Leuten, welche alle erdenkliche Sicherheit bieten, daß er sein Geld an unsichere Kunden gewiß nicht ausleihen wird.

Wenn uns nun bezüglich der Baarzahlung England immer als Vorbild entgegen gehalten wird, so ist einfach darauf zu entgegnen, daß England in doppelter Hinsicht uns gegenüber im Vortheil sich befindet: es hat weniger Angebot von Waaren und mehr Angebot von baarem Gelde. Weniger Angebot von Waaren, weil es vermöge seiner seit Jahrhunderten ausgedehnten Beziehungen zu überseeischen Ländern und seiner dominirenden Stellung auf dem Weltmarkte, vor Allem aber wegen des ausgezeichneten Marktes, den es in seinen Kolonien besitzt, sich größeren Absatzes seiner Fabrikate erfreut als wir. Wie bedeutend die Konsumtionsfähigkeit der englischen Kolonien ist, zeigt die Thatsache, daß nach amtlichen Ermittlungen das Mutterland den Kolonien ohne Indien in den letzten 20 Jahren durchschnittlich für 23 Millionen Pfund Sterling Waaren geliefert hat, die ihm selbst nicht ganz 2 300 000 Pfund Sterling kosteten. Mehr Angebot von baarem Gelde aber hat England, weil es auf seinen Inseln überhaupt viel günstiger lebt und seit Jahrhunderten die wirtschaftlichen Verhältnisse zu viel größerer Blüthe bringen konnte als wir. Man muß nur bedenken, wie

viel Kriege wir in Deutschland seit Jahrhunderten über uns ergehen lassen mußten, um den Vorzug recht zu erweisen, dessen sich England erfreut. So oft wir einmal unsere Produktionsverhältnisse etwas gebessert hatten, kam irgend eine Katastrophe, die uns wieder zurückwarf. Unter den Nachwehen des 30jährigen Krieges hatten wir 150 Jahre lang zu leiden. Nun haben wir zwar in den letzten 60 Jahren tapfer gearbeitet, um vorwärts zu kommen; aber zur Ansammlung von vielem baarem Gelde gelangten wir doch nicht, weil zu viel Kapital in die vielen und großartigen industriellen Unternehmungen, Eisenbahnen zc. gesteckt werden mußte, die wir im Laufe der letzten Jahrzehnte errichteten.

Ob es unter diesen Umständen richtig war, die Zahl der Werthzeichen zu verringern, wie es durch das Bankgesetz vom Jahre 1873 geschehen ist, wäre noch sehr die Frage. Die Angelegenheit, welche einer gründlichen Untersuchung bedarf, wird vermuthlich noch öfterer zu Erörterungen Anlaß geben. Die Beschränkung der papiernen Werthzeichen nimmt sich in der Theorie recht hübsch aus, schadet aber in der Praxis, wenn es sich um ein anflüssiges Kapital nicht eben reiches Land handelt. Abgesehen von diesem Punkte müßte aber überhaupt bei uns viel mehr dafür gesorgt werden, das Kapital immer flüssig zu halten und in diejenigen Kanäle zu leiten, die seiner bedürfen. Der Waaren-Kredit muß aufhören und der Geld-Kredit sich ausdehnen. Das kann am besten durch Erweiterung des Bankwesens geschehen. Durch die Schulge-Delitsch'schen Genossenschaften ist in dieser Beziehung schon viel gebessert worden, aber viel, sehr viel bleibt noch zu thun übrig, wenn wir es mit den Engländern aufnehmen wollen.

Ein englischer Nationalökonom berechnet, daß in Deutschland das Bank-Kapital nur 6 Prozent, in England dagegen 9 Prozent des Gesamtkapitals der Nation ausmacht. Im Allgemeinen steht fest, daß unser Bankwesen nur ein Drittel des Umfanges erreicht, den es in England angenommen. Wenn wir auch weniger Kapital haben als die Engländer, so ließe sich doch auch das verhältnißmäßig Wenige besser verwerthen, wenn unser Bankwesen besser ausgebildet wäre und nicht so viel Geld nutzlos im Kasten liegen bliebe. Die Ausbildung des Checkwesens würde gleichfalls dazu beitragen, das Geld flüssiger zu machen. Es dürfte überhaupt nicht so viel spazieren gefahren werden, als es in Deutschland mit den Postsendungen noch geschieht. Nur dadurch können wir dazu gelangen, daß die Borgwirthschaft endlich eingeschränkt wird.

Tageschau.

Freiberg, 28. Dezember.

Die jüngsten Jahresberichte der sächsischen Fabrikinspektoren klagen bei Weitem weniger als die früheren über Uebertretungen der die weiblichen und jugendlichen Arbeiter betreffenden Vorschriften. Der Dresdener Fabrikinspektor konstatiert, daß die Zahl der Arbeiterinnen sich ziemlich gleich geblieben ist, die Zahl der jugendlichen Arbeiter aber entschieden abgenommen hat. Es hat dies seinen Grund darin, daß in den kleineren gewerblichen Anlagen jugendliche Arbeiter jetzt nur ungern beschäftigt werden. In den größeren Anlagen, namentlich in den Zigarren-Fabriken, Glashütten, Buchdruckereien und Strohhut-Fabriken, wo sie nicht entbehrt werden können, wurden hauptsächlich jugendliche Arbeiter zwischen 14 und 16 Jahren beschäftigt. Solche unter 14 Jahren wurden in größerer Anzahl vorzugsweise in einer Gold- und Silber-Tressen-Fabrik, sowie in einer Tinten- und Wachs-Fabrik vorgefunden. Von den jugendlichen Arbeitern in der Zute-Spinnerei zu Meißen, in welcher gegen 100 Kinder zwischen 12 und 14 Jahren beschäftigt werden, besucht die eine Hälfte Vormittags die Stadtschule, die andere Hälfte wird Nachmittags in der Fabriksschule unterrichtet.

Im Allgemeinen werden Kinder unter 14 Jahren nur Nachmittags beschäftigt, da die Schule fast durchgängig Vormittags abgehalten und auch regelmäßig besucht wird, es bleibt den Kindern auch noch genügende Zeit zu den Schularbeiten. Wesentliche Klagen der Lehrer über mangelhaften Schulbesuch in Folge der Beschäftigung der Kinder in Fabriken sind nicht bekannt geworden. — Die Bestimmungen des Bundesrathes waren namentlich für die Glas-Fabriken von einschneidender Wirkung; denn wenn nach den früheren Verordnungen die Anwesenheit und Beschäftigung von Frauen und Mädchen unter gewissen Beschränkungen an den Schmelzöfen zc. als Abträgerinnen u. s. f. noch statthaft war, so durfte nach der Bekanntmachung vom 23. April 1879 Arbeiterinnen überhaupt der Aufenthalt in solchen Räumen, in welchen vor dem Ofen gearbeitet wird, nicht mehr gestattet werden. Der Glashütten-Betrieb bringt es mit sich, daß durch die neue Verordnung weniger der Fabrikherr, als vielmehr der Glasmacher betroffen wurde, da der letztere für seine Abträger gewöhnlich selbst zu sorgen hat und daher Erbsaß nicht sofort beschaffen werden kann. In kleineren Orten, wo gewöhnlich ziemlich die ganze Bevölkerung in der Glashütte beschäftigt wird, ist es daher manchmal nicht zu umgehen, daß bei eintretender Krankheit einzelner männlicher Abträger ausnahmsweise auf Stunden weibliche Angehörige der Glasmacher mit vor dem Ofen beschäftigt werden. Auf Tafelglas-Hütten haben die neueren Bestimmungen wenig Einfluß, da in denselben schon früher Arbeiterinnen nicht und jugendliche Arbeiter nur ausnahmsweise beschäftigt wurden. — In den großen Papier-Fabriken werden namentlich viele Arbeiterinnen, aber wenig jugendliche Arbeiter beschäftigt. Die Frauen und Mädchen sind hier oft fleißiger und für gewisse Arbeiten mehr geeignet als die Männer — Auch in Chemnitz haben sich die auf die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Kindern bezüglichen Vorschriften im Allgemeinen besser eingeführt, als es vor Jahresfrist noch erwartet werden konnte. Gleichwohl sind noch immer viele Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen zu verzeichnen und theilweise auch zu weiterer Verfolgung der Polizei-Behörde zur Kenntniß zu bringen gewesen. Die meisten Uebertretungen der auf Beschäftigung von Kindern bezüglichen Vorschriften wurden in kleineren Ziegeleien angehtroffen, weil die hier erzeugte Waare zur Zeit so gering bezahlt ist, daß sie eine Mehrbelastung durch höhere Arbeitslöhne für leichte Hilfsarbeiten, wie sie erwachsene Arbeiter beanspruchen müßten, nicht ertragen kann. Die weitaus meisten Fälle der Nichtbefolgung gesetzlicher Vorschriften bezogen sich auf die Annahme von Arbeitern unter 21 Jahren ohne Arbeitsbücher oder Karten, und das Unterlassen des "Aushängens" von Verzeichnissen jugendlicher Arbeiter, sowie von Auszügen aus den gesetzlichen Bestimmungen.

Das Präsidium des preussischen Abgeordnetenhauses wird zunächst die rückständigen dritten Lesungen der ersten und zweiten Lesung erledigten Entwürfe vornehmen und dann womöglich zur ersten Lesung der noch eingegangenen Entwürfe schreiten. Man will die zur bemessene Zeit bis zum Zusammentritt des Reichstages so gut wie möglich ausnützen. Glaubt man doch, daß trotz Ausbietung aller Anstrengungen nicht zu ermöglichen sein wird, in der Zeit vom 10. Januar bis zum 20. Februar als äußerster Termin für den Landtagschluß bezeichnet wird, auch nur die wichtigsten Arbeiten abzuwickeln, wobei an die Verwaltungsgefesse noch gar nicht zu denken ist. Den Zusammentritt des Reichstages wird man möglichst kaum über die Hälfte des Februar verzögern können, um so tritt denn die Eventualität einer Nachsession, welche die Regierung so gern vermeiden möchte, wieder näher, zumal da man ein Zusammenarbeiten des Landtages und des Reichstages auf längere Zeit doch für un Durchführbar hält. — Die württembergische Landeszeitung meldet, daß die Führung der Geschäfte der württembergischen Landschaft in Berlin durch den Generalmajor Faber v. Faur, welcher als Militärbevollmächtigter, Mitglied der Gesandtschaft und seit geraumer Zeit auch Bundesrathsvollmächtigter ist, noch längere Zeit dauern werde. Von den sogenannten Ministerkongressen des Bundesrathes, welche nach der neuen Geschäftsordnung die ersten Bevollmächtigten der Regierungen anwohnen werden, würde der erste Bevollmächtigte Württembergs, Staatsminister von Mittnacht, theilnehmen.